

Predigt zu Jes. 58, 1-9a (2. März 2014 Herborn) - Pfr. Andreas Friedrich

Ich bin fast geneigt, mich schon mal vorab bei Ihnen zu entschuldigen, liebe Gemeinde. An diesem Wochenende des närrischen Treibens, von Helau und „Halli-Galli“ wurde für heute ein Bibeltext ausgewählt, der ein richtig ernstes Thema anschlägt. Ein Gesprächsausschnitt zwischen Gott und seinem Propheten Jesaja. Gott beauftragt Jesaja, was er seinen Zeitgenossen von Gott weitersagen soll, damals vor 2500 Jahren. Fremd kommt das daher – und zugleich auch unheimlich aktuell. Ich kann die Einschätzung vieler nicht teilen, dass die Bibel ein altes Buch voller alter Geschichten sei und uns heute nicht mehr viel zu sagen habe. Ich sage Ihnen: Wenn Sie die Zeitung von heute lesen, ist die nicht so aktuell wie dieses Wort von Gott! Denn in der Zeitung geht's in der Regel nicht um uns. Wir nehmen das zur Kenntnis – und legen sie dann beiseite. Hier geht's um uns, und wenn wir uns nicht wegducken, müssen wir uns ernste Fragen gefallen lassen. Aber – das will ich gleich vorweg sagen – es nimmt ein gutes Ende.

Hören wir auf Jes. 58, 1-9a:

***Der HERR sagt: »Rufe, so laut du kannst! Lass deine Stimme erschallen wie eine Posaune! Halte meinem Volk, den Nachkommen Jakobs, ihr Unrecht und ihre Vergehen vor! 2 Sie fragen mich Tag für Tag, warum ich sie solche Wege führe. Wie ein Volk, das sich an das Recht hält und meine Gebote befolgt, fordern sie von mir, dass ich zu ihrer Rettung eingreife, und wünschen sich, dass ich ihnen nahe bin.***

***3 'Was für einen Sinn hat es', jammern sie, 'dass wir Fastentage abhalten und deinetwegen Entbehrungen auf uns nehmen? Du beachtest es ja gar nicht!'***

***Darauf sage ich, der HERR: Seht doch, was ihr an euren Fastentagen tut! Ihr geht euren Geschäften nach und beutet eure Arbeiter aus. 4 Ihr fastet zwar, aber ihr seid zugleich streitsüchtig und schlagt sofort mit der Faust drein. Darum kann euer Gebet nicht zu mir gelangen. 5 Ist das vielleicht ein Fasttag, wie ich ihn liebe, wenn ihr auf Essen und Trinken verzichtet, euren Kopf hängen lasst und euch im Sack in die Asche setzt? Nennt ihr das ein Fasten, das mir gefällt? 6 Nein, ein Fasten, wie ich es haben will, sieht anders aus! Löst die Fesseln der Gefangenen, nehmt das drückende Joch von ihrem Hals, gebt den Misshandelten die Freiheit und macht jeder Unterdrückung ein Ende! 7 Ladet die Hungernden an euren Tisch, nehmt die Obdachlosen in euer Haus auf, gebt denen, die in Lumpen herumlaufen, etwas zum Anziehen und helft allen in eurem Volk, die Hilfe brauchen!***

***8 Dann strahlt euer Glück auf wie die Sonne am Morgen und eure Wunden heilen schnell; eure guten Taten gehen euch voran und meine Herrlichkeit folgt euch als starker Schutz. 9 Dann werdet ihr zu mir rufen und ich werde euch antworten; wenn ihr um Hilfe schreit, werde ich sagen: 'Hier bin ich!'***

Feiern – und Fasten. Für viele ist dieses Wochenende ein einziges Fest, und am Mittwoch beginnt mit dem Aschermittwoch dann die Passionszeit, die Fastenzeit. Obwohl ich kaum jemand kenne, der nach dem Feiern dann auch fasten will. Das Fasten hat bei uns meistens ja keine spirituelle Dimension mehr: Wenn überhaupt, will man seinem Körper etwas Gutes tun, will ein paar Pfunde abspecken. - Damals, zur Zeit Jesajas, gab es religiös verordnete Fastentage. Die Menschen haben alles Mögliche angestellt, um mit sich und ihrem Gott ins Reine zu kommen, eben auch regelmäßig gefastet. Es gab Regeln, wie man zu welcher Gelegenheit zu fasten hatte. Doch wie so oft: Mit der Zeit war die Einhaltung dieser Vorschriften wichtiger geworden als das, wozu sie eigentlich dienen sollten. Eigentlich sollten sie helfen, dass der Kopf frei wird für Gott. Dass unser Kreisen um Essen und Trinken und die Geschäftigkeit unserer Tage mal angehalten wird, damit wir Zeit zum Beten und Hören auf Gott gewinnen. Das war ursprünglich das Ziel! Ein Fastentag, bei dem ich nicht mehr bete und auf Gott höre als sonst, hat (christlich gesehen) seinen Sinn verfehlt. Und nun passiert etwas Unheimliches: Die

Menschen damals spüren, dass sie Gott nicht näherkommen, obwohl sie die Fastentage halten. Unsere Art zu leben kann den Kontakt zu Gott blockieren! Auch heute ist das so: Wir können so voll, so beschäftigt sein mit allerlei Dingen, dass für Gott kein Raum bleibt, und er sich zurückziehen muss.

Die Menschen damals beschwerten sich: „*Was für einen Sinn hat es, dass wir Fastentage abhalten und deinetwegen, Gott, Entbehrungen auf uns nehmen?*“, sagen sie. *Du beachtest es gar nicht!*“ Sie fühlen sich von Gott vernachlässigt, ungerecht behandelt. Obwohl sie doch ihrer Meinung nach viel für ihn tun, und er müsste doch dankbar und zufrieden sein.

Ich denke an eine Mitarbeiterin in der Konfirmandenarbeit. Sie sagte, sie sei erschrocken, wie viele Konfis sich das mit dem Glauben so vorstellen: Als eine Art Geschäft mit Gott. Ich tue ihm etwas Gutes (gehe z.B. in die Kirche oder lerne ein paar Bibelverse) - und er belohnt mich dafür mit Glück und Erfolg. Ich gebe ihm was und er gibt mir was. - Liebe Gemeinde, mit dem Christentum hat das nichts zu tun! Die Israeliten sind mit diesem Modell damals schon auf die Nase gefallen. Alle, die mit Gott geschäftlich verkehren wollen, sind auf dem Holzweg!

Wir könnten's den Menschen damals erklären. „Mensch, Leute, meint ihr im Ernst, dass Gott seine Freude daran hätte, wenn wir hungern? Darum geht's doch gar nicht ...“ Deshalb haben wir ja auch die Fastentage abgeschafft, und die Fastenzeit ist keine mehr in den allermeisten Fällen. Sicher, ein paar verzichten während dieser 7 Wochen auf Süßigkeiten, oder Alkohol, ich kenne sogar jemand, der macht 7 Wochen ohne Fernsehen ... aber das ist alles freiwillig. Und wenn das Fasten nicht ein Sich-Beschränken und Zurückfinden zum Wesentlichen ist, ein Verzicht auf eingefahrene Gewohnheiten, um neuen Raum für Gott zu schaffen, läuft es ins Leere. Fasten in der Bibel hat nie mit dem Körper allein zu tun, sondern zielt auf die Seele. Und genau da hat es damals gehapert. Und indem ich's erkläre, komme ich plötzlich gewaltig ins Nachdenken ....

Denn Gott sagt hier, laut und deutlich: Was ihr da tut (Fasten), ist überhaupt nicht in Ordnung. *„Ein Fasten, wie ich es haben will, sieht anders aus! Löst die Fesseln der Gefangenen, nehmt das drückende Joch von ihrem Hals, gebt den Misshandelten die Freiheit, und macht jeder Unterdrückung ein Ende! Ladet die Hungernden an euren Tisch, nehmt die Obdachlosen in euer Haus auf, gebt denen, die in Lumpen herumlaufen, etwas zum Anziehen, und helft allen in eurem Volk, die Hilfe brauchen!“* Das heißt: Gott moniert, dass er zwar Fastentage kriegt, aber die Mitmenschen keine Liebe. Eine Religion ohne Konsequenzen. Es geht nur um den Kalender, aber nicht ums Herz. Da macht Gott nicht mit und lässt die Fastenzeiten und die Gottesdienste ins Leere laufen ... Und die Menschen spüren zu Recht, dass Gott sich abgewandt hat. Ja: Unsere Art zu leben kann den Kontakt zu Gott blockieren!

Da denken viele: Gott und mein Nachbar, mein Mitmensch in der Nähe oder in der Ferne, der, der in Peru meine Kaffeebohnen geerntet hat, die Näherin, die in Bangladesch mein T-Shirt genäht hat, das hat doch nichts miteinander zu tun! Ich kann doch an Gott glauben und mit meinen Nachbarn Streit haben! Hat doch nichts miteinander zu tun! Aber Gott sagt: Klar hat das miteinander zu tun! Immer war das so und bleibt das so - das ist gerade das Kennzeichen des *christlichen* Glaubens: Zum Verhältnis mit Gott gehört auch ein Verhältnis zu den Mitmenschen. Es ist immer eine Dreiecksbeziehung: Gott - Ich - (andere) Menschen. Und wenn eine Seite dieses Dreiecks fehlt (oder nur schwach ausgebildet ist), ist mein Leben nicht in guter Form. Was ich in der Woche tue, hat immer auch mit Gott zu tun. Und was wir hier am Sonntag über Gott sagen und singen, hat immer auch mit unseren Nächsten zu tun. Sonst stimmt's nicht mit unserem Glauben. Glaube an den lebendigen Gott und Verantwortung für die Welt sind Geschwister. Geschwister, die sich nicht trennen lassen. Gott sagt: „Ein Fasten, wie ich es haben will, sieht so aus, dass euer Herz schlägt für eure Mitmenschen.“ Jesus hat das auf den Punkt gebracht, als er geboten hat: *»Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von*

*ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (Lukas 10,27).*

Gott wird Jesaja gegenüber ja fast unangenehm konkret im Blick auf diese Liebe: Gefangene befreien, Misshandelten helfen, Unterdrückung beenden, Hungernde speisen, Obdachlose einladen. Da sagen wir vielleicht: ‚Da liegt oder steht gerade niemand vor meiner Tür, auf den das zutrifft.‘ Wir heißen nicht Elisabeth von Thüringen oder Mutter Theresa, die alles aufgegeben haben um der Armen willen. Und wir verweisen auf die Politik oder auf die Diakonie, die sich bitte darum kümmern mögen. Aber so leicht kommen wir da nicht raus. Ich bin sicher: Gott redet mit den Politikern über ihren Umgang mit der Macht und ihr Tun für Frieden und Gerechtigkeit. Das fällt nicht einfach unter den Tisch. Gott redet mit den Bankvorständen darüber, was wichtiger ist: die Mitarbeiter oder der Börsenkurs. Er redet mit den Firmenchefs über faire Löhne und globalen Handel. Er redet auch mit den Bischöfen und Kirchenpräsidenten, evangelisch wie Katholisch – und da gibt es viel zu reden. Natürlich sind die auch gemeint.<sup>1</sup> Aber bitte: Unser Hören dieser Worte kann doch nicht so aussehen, dass wir denken: Die da oben, der Bischof dort, der Kirchenpräsident hier, der und die müssten sich das mal zu Herzen nehmen. Wir sollen das nicht für andere hören, sondern es ist ein Wort an uns. Gott fragt: Wie ist’s bei Dir?

Es lässt sich ja nicht bestreiten, dass es arme, hungernde, misshandelte, obdachlose Menschen gibt in unserer Welt. Viel zu viele. Manchmal gar nicht so weit weg wie wir denken, aber viele weit weg. Aber in einer globalen Welt könne wir doch nicht sagen: das betrifft uns nicht! Menschen pflücken und trocknen die Kaffee- oder Kakaobohnen, die wir so gerne trinken. Wir freuen uns, wenn wir hier die Packung einen Euro billiger kriegen, Sonderangebot. Aber wir wissen, wer den Preis dafür bezahlt: Die Bauern. Nicht der Großhändler, nicht die Supermarktkette, sondern die arme Familie, wo die Mutter mit dem jüngsten Kind im Tuch auf dem Rücken den ganzen Tag geschuftet hat und abends reicht es nicht für alle zum Sattessen. Es hat eben alles seinen Preis, und irgendwo wird er bezahlt. Wir könnten ihn am ehesten bezahlen, aber viel zu oft geben wir ihn weiter und bedauern dann noch die armen Afrikaner oder Südamerikaner, die ja nicht so richtig auf die Beine kommen. Gott sagt: Das ist nicht okay! – Wir freuen uns über die Hose zum Schnäppchen-Preis. Aber alles hat seinen Preis, und irgendwo wird er bezahlt. Eine Hose für 25 Euro, bei der noch 5 Stationen der Vermarktungskette etwas verdienen wollen, kann nur so hergestellt werden, dass hunderte Frauen, manchmal noch mehr Kinder als Frauen, unter unmenschlichen Bedingungen in Lagerhäusern in Indien und Bangladesch eingepfercht sind und wenn der Schuppen Feuer fängt, dann verbrennen halt ein paar hundert. Gott sagt: Das ist nicht okay! Fußballstadien in Katar werden gebaut unter rücksichtsloser Ausbeutung ausländischer Arbeiter, die wie Sklaven gehalten werden. Für *unser* Mega-Event Fußball-WM! Gott sagt: Das ist nicht okay! – Eine Plastiktüte. Wir nutzen sie eine Viertelstunde, um unsere Einkäufe nach Hause zu trans-

---

<sup>1</sup> [Gerade hat eine junge Journalistin in der ZEIT einen kleinen Artikel publiziert unter der provozierenden Überschrift „Ist Gott noch Mitglied der evangelischen Kirche?“ (Die Zeit 09/2014). Sie erlebt unsere Kirche als „Verein der Leisetreter“. Sie vermisst das klare Wort. Kirche will niemandem wehtun, sucht immer den Kompromiss, aber verliert dann auch leicht die Linie, hat sich inzwischen möglicherweise sogar selbst verloren. Und sie fragt, was meine Schwester mir auch immer mal wieder vorhält: Wo ist denn das Gottvertrauen wirklich leitend in der Kirche? Ihr sprecht immer davon, aber faktisch geht’s um Geld und Urlaub und um alles Mögliche, wie bei allen anderen Menschen auch. Faktisch erkennt man wenig Gott drin in eurem Leben ... Der Artikel hat natürlich Reaktionen gegeben im Internet; einer hat gehässig geschrieben: „Gott war noch nie Mitglied der evangelischen Kirche!“ Das war jemand, dem die Kritik an der Kirche eine willkommene Bestätigung seiner Ablehnung ist. Aber die Fragen zu stellen ist wichtig. Gott fragt auch seine Kirche, immer wieder, ob sie denn noch bei ihm ist oder nur noch die Formen pflegt. Deshalb wussten schon die Reformatoren, dass die Kirche sich immer wieder erneuern muss ... nämlich hin zu ihm!]

portieren. Wenn sie nicht fachgerecht entsorgt wird, dauert es 400 (!) Jahre, bis sie sich auflöst, bis über das Jahr 2400 hinaus. In den Weltmeeren schwimmen riesige Berge von Plastikmüll und töten Fische und Vögel. Da haben wir Anteil daran. Und Gott sagt: Das gefällt mir nicht! Ja, es ist wohl so, auch heute: Unsere Art zu leben ist nicht nur ungesund für die Schöpfung und leichtsinnig im Blick auf die Zukunft, sondern sie kann den Kontakt zu Gott blockieren! Ich fürchte, wir sind da gefährdeter als wir oft denken ... – Über unseren Umgang mit Energie müssten wir reden, über die Zerstörung des Klimas, über unseren verschwenderischen Lebensstil ... Wenn Jesaja heute losgeschickt würde, würde er das alles sagen. Bitte tun wir nicht so, als wäre das alles weit weg und ginge uns nichts an! Gott fragt weiter: Auch nach unserem Sonntag, diesem Tag, an dem wir von der Arbeit fasten sollen. Ist da mehr Zeit drin für Gottes Wort als an den anderen Tagen? Oder packen wir uns den Sonntag genauso voll wie die Woche, nur mit anderer Art Arbeit? Gott fragt nach der Taufe, unserer und der unserer Patenkinder. Nur ein äußerlicher Ritus? Oder ein Ereignis mit Folgen, ein Anknüpfungspunkt für unser Beten und Glauben? Gott fragt nach unseren Gottesdiensten: Eine Stunde für Gott von 168 in der Woche, und in der übrigen Zeit gelten andere Regeln? Oder ist der Gottesdienst wie ein Besuch im Fitnessstudio: Wer dort hingehet, will sich ja gerade fit machen für den Rest der Zeit, will mit der neu gewonnenen Bewegung und Kraft durch die Woche kommen. So ist der Gottesdienst eine Art Fitnessstudio für den inneren Menschen. Gott fragt, er hat viele Fragen, und er will uns zurückrufen zu ihm.

Tja, ernst ist es, fast unheimlich aktuell, was Gott uns heute zu sagen hat. Vermutlich verstehen Sie meinen Impuls vom Anfang jetzt ein bisschen besser: Mich zu entschuldigen, weil das so gar nicht zu diesem Wochenende zu passen scheint. Aber es nimmt ein gutes Ende, so hatte ich versprochen. Die letzten beiden Sätze tauchen diese Diagnose Gottes in ein wunderbares Licht. Eine Verheißung, die Sehnsucht weckt: *Dann – wenn wir Gott lieben und unseren Nächsten, wenn wir endlich ernst machen mit dem, was wir ändern können – dann strahlt euer Glück auf wie die Sonne am Morgen und eure Wunden heilen schnell; eure guten Taten gehen euch voran und meine Herrlichkeit folgt euch als starker Schutz. Dann werdet ihr zu mir rufen und ich werde euch antworten; wenn ihr um Hilfe schreit, werde ich sagen: 'Hier bin ich!'*

Eine Verheißung Gottes ist kein schöner Traum, und nach 20 Minuten platzt er und wir gehen in die raue Wirklichkeit zurück. Die Verheißung lebt immer davon, dass Gott wahr macht, was er ankündigt. So wie an manchen Tagen morgens die Sonne wunderbar aufgeht und wir freuen uns und der ganze Tag hat einen guten Anfang, so, sagt Gott, werde ich dein Glück sein! So werde ich für dich da sein! So wirst du mich, meine Lebendigkeit, meine Kraft erfahren in deinem Leben! So wirst du bei mir gesund werden! Dafür lohnt es sich, auf manches zu verzichten, was Gott und seinem Willen heute im Weg steht.

Dass wir dieses Glück nicht verspielen durch falsches Leben, das wünsche ich Ihnen und mir. Nehmen Sie die Fragen mit, aber auch das gute Ende, das Gott verspricht: *Dann strahlt dein Glück auf wie die Sonne am Morgen und ... meine Herrlichkeit folgt dir als starker Schutz. Dann wirst du zu mir rufen und ich werde dir antworten; wenn du um Hilfe schreist, werde ich sagen: 'Hier bin ich!' Amen.*